



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schöner, Reinhold: Das deutsche archäologische Institut in Rom : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das deutsche archäologische Institut in Rom.

Von Reinhold Schöner.

(Schluß.)

Um die buchhändlerischen und dadurch die Finanzverhältnisse des Instituts in ein besseres System zu bringen, hatte Bunsen schon 1837 mit Brockhaus & Wenarijus in Leipzig ein Abkommen getroffen, wonach dieses Haus den Vertrieb der Institutswerke in Deutschland und Frankreich übernehmen sollte. Zu diesem Zwecke mußten die durch Schuld des Commissionärs in Unordnung gerathenen Geschäftsverhältnisse in Paris geregelt werden. Lepsius selbst begab sich dahin und führte unter großen Schwierigkeiten die Uebergabe der Geschäfte an den neuen Commissionär durch. Dies war ein Glück, denn nun konnte der ein halbes Jahr darnach ausbrechende Bankerott des früheren wenigstens keinen Verlust an den Druckschriften mehr herbeiführen. Noch schlimmere Unordnung hatte der Commissionär in England verursacht. Lepsius, von Bunsen dorthin berufen, überzeugte sich, daß die meisten Subscribenten, manche seit acht Jahren, nichts mehr zugesandt erhalten hatten, wodurch freilich das Ausbleiben der Beiträge nur zu wohl erklärt war. Mit unfäglicher Mühe rettete Lepsius, was zu retten war. Eine Palilienstzung im Saale der Kgl. Gesellschaft für Literatur, in welcher er und Bunsen redeten, belebte wieder das Interesse für das Institut, namentlich unter früheren Romfahrern. Die Geschäfte der englischen Section übernahm Sam. Birch.

In Paris hatte Lepsius außerdem erfolgreich für einen engeren Wiederanschluß der französischen Section an Rom gewirkt, zu welchem Guynes wegen des mangelhaften Fortganges der *Annales Nouvelles* sehr geneigt war. Am 7. November 1839 wurde das Abkommen getroffen, daß die letzteren mit demselben Jahre eingehen, die Publikationen von 1840 an in der bisherigen Weise in Rom und nur im Laufe von zwei Jahren je ein Halbband der *Annales* mit zugehörigen Monumententafeln in Paris unter Leitung der französischen Section erscheinen sollte. Guynes übernahm wieder das Secretariat der letzteren, de Witte als Ehrenmitglied der Direction die Redaction. Im October 1844 wurde das Abkommen dahin modificirt, daß ein jährlicher Wechsel in der Publikation zwischen Rom und Paris stattfinden solle.

Wichtiger war eine Veränderung der Organisation in Rom. Die Stelle des Generalsecretärs behielt Bunsen auch abwesend bei, und Restner vertrat ihn in Rom. Als aber Lepsius Anfang 1840 als Secretär seine Demission gab,

verblieb Braun allein als redigirender Secretär, und Abeken trat ihm als Assistent und Unterbibliothekar zur Seite, so daß nun Gerhards früherer Wunsch zur Ausführung kam, die Geschäftsleitung in einer Hand vereinigt zu sehen. In den von Bunsen abgefaßten sogenannten Berner Artikeln vom 29. März 1841 fand diese Reform ihre Bestätigung, und sechzehn Jahre lang blieb Braun der alleinige Leiter des Instituts.

Die fortdauernde Finanznoth fand endlich, nachdem der Druck der Annalen für 1841 aus Geldmangel hatte sistirt werden müssen und trotz persönlichen Zuschüssen Luynes' und Gerhards zwischen dem letzteren und Braun ernstlich die Schließung des Instituts in Erwägung gezogen war, eine wirksame Abhilfe durch die Liberalität des preußischen Königs, der auf Bunsens Ansuchen durch eine Cabinetsordre vom 7. Januar 1842 tausend Thaler bewilligte und für die nächsten sechs Jahre einen Zuschuß von je 800 Thalern versprach. Die letzteren wurden zur Besoldung des Secretärs bestimmt, dessen Bestätigung sich dafür der König in jedem Erledigungsfalle vorbehielt. Im März 1845 wurde unter der gleichen Bedingung auch der Gehalt des Untersecretärs mit 540 Thalern für das Triennium 1845—47 von der preußischen Regierung übernommen.

Dennoch würde bei dem Sinken der Abonnentenzahl auch dies kaum ausgereicht haben, das Institut vor neuer Noth zu schützen, wenn nicht die Munificenz des Herzogs von Luynes, der schon das Pariser Heft von 1841 ganz auf eigene Kosten hatte herstellen lassen, wiederum mit der des fürstlichen Protector's in Wetteifer getreten wäre. Es war wie eine Neugründung des Instituts, als er im April 1846 sich bereit erklärte, den in jedem zweiten Jahre in Paris herzustellenden Band gänzlich auf sein Conto zu nehmen. Noch nie hatte das Institut so ohne Sorgen in die Zukunft blicken, so ungetheilt sich der wissenschaftlichen Arbeit widmen können.

Daß die letztere einen glänzenden Aufschwung nahm, war hauptsächlich das Verdienst Brauns und des einzig dastehenden Eifers und Geschicks, mit welchem er den mannigfaltigsten Geschäften gerecht zu werden und ausgedehnte Verbindungen anzuknüpfen wußte. Wie einst Gerhard, so wußte auch er mit den Italienern in ihrer Weise umzugehen, und wie jener war er überall bekannt, geachtet und geliebt. Aus allen Theilen Italiens liefen Nachrichten und Beiträge für das Bullettino ein. Wenn der wissenschaftliche Werth der letzteren in manchem Falle es nöthig machte, sie „den Schätzen des Archivs einzuverleiben“, wie es in der höflichen Ausdrucksweise des Institutes hieß, so war der sachliche Gewinn einer ausgedehnten Correspondenz nicht gering, und Namen wie Borghesi, Canina, Abellino, Fiorelli, Minervini, Cavallari, Cavedoni, Lopez u. v. a. zeigen, daß die besten Kräfte dem Institute zur Verfügung standen. Der Stoff strömte in immer reicherer Fülle zu. Struvien schien unerschöpflich.

„Der epochemachenden Entdeckung des Grabes Regolini-Galassi in Caere mit seinem homerischen Goldschmuck folgten ergiebige Ausgrabungen in Tusculum, Veji, Alfiun (von Seiten der Herzogin von Sermoneta), Vulci und wiederum Caere.“ Das Bullettino war in dieser Zeit im umfassendsten Maße ein Sammelplatz für alle archäologischen Neuigkeiten, auch von außerhalb der italienischen Grenzen. Die Institutssitzungen waren eifrig besucht und boten Gelegenheit zu reicher Belehrung und lebhafter Discussion; denn jeder Besucher hat das Recht, Kunstwerke vorzulegen und zu besprechen.

Auch das Verhältniß zur päpstlichen Regierung war ein besseres geworden. Zeugniß davon war die Liberalität, mit welcher die Censur gegenüber den Institutsschriften gehandhabt wurde. Dennoch kam es 1844 einmal zu einem kleinen Conflict mit ihr, und zwar weil in einem Vortrage Brauns über das bekannte Relief mit der Apotheose Homers eine der allegorischen Figuren als Fede (Glaube) bezeichnet und der „auf die Weisheit sich stützende Glaube“ dem Aberglauben entgegengestellt worden war. Der geistliche Censor blieb dabei, dies für allzu verfänglich zu halten, und versagte die Druck-Erlaubniß, so daß die Rede in Florenz gedruckt werden mußte. Erst dreizehn Jahre später kam wieder ein ähnlicher Fall vor, als der Vater Magister plötzlich verbot, die Göttin Venus abzubilden oder nur beim Namen zu nennen, sodaß sie ein Jahr lang verbannt bleiben mußte und erst später unter dem Namen Aphrodite sich wieder einschlich.

Eine neue tüchtige Kraft gewann die Direction in Wilhelm Henzen, einem Schüler Welckers, der 1841 zuerst nach Rom gekommen war und nach Abekens Tod 1844 als dessen Nachfolger die zweite Secretärstelle übernahm. Nächst Gerhard und Braun gebührt ihm das Verdienst, durch umsichtige Geschäftsführung, unermüdlige und gewissenhafte Arbeit und durch bedeutende wissenschaftliche Leistungen dem Institute den Aufschwung gegeben und das Ansehen erhalten zu haben, durch die es sich als ein wichtiger Factor in der Entwicklung der Alterthumswissenschaft erwies. Seine Neigung für die Epigraphik gewann auch dieser einen bedeutenden Platz im Institut, und bekanntlich gehört er zu den hervorragendsten Vertretern dieses Zweiges der Archäologie — falls man letzteren nicht lieber der Philologie zurechnen will.

Italienische, deutsche, französische Gelehrte gingen jetzt, wenn sie nach Rom kamen, nicht leicht am Institut vorüber und fanden in demselben einen Mittelpunkt für Studien und Geselligkeit. Luynes und de Witte erneuerten bei gelegentlichen Besuchen die freundschaftlichen Beziehungen. Der Fürst Spinelli, der Marchese Melchiorri, Vater Secchi, Canina, Capranesi, Orioli, Gennarelli, Lanci theiligten sich an den Sitzungen und Vorträgen. 1839 kam K. D. Müller mit mehreren Schülern und brachte ein Vierteljahr auf dem Capitol zu. Erst

in späten Jahren zur Anschauung des ersehnten classischen Südens gelangt, sollte er leider dort sein Grab finden. Acht Monate, nachdem er im Institut — am 9. December 1839 — über das römische Comitium geredet, bestattete man ihn auf dem Felsbühl des attischen Kolonos. Andere deutsche Gäste waren in jener Zeit Anselm Feuerbach, W. A. Becker, Götting, Gerhard, Welcker — der letztere von Anfang an der Direction angehörig, aber erst jetzt in größerem Maße seine Arbeiten und seine Belehrungen dem Institut zuwendend, die durch seine feine ästhetische Begabung und seine phantasievolle Intuition den Monumenten ganz neue Sprache liehen. Im Winter 1843 kam Preller, 1845 wiederum Welcker und Gerhard, der letztere, wohl ohne es zu ahnen, zum letzten Male, obwohl ihm noch zwei Jahrzehnte wissenschaftlichen Lebens beschieden waren. 1847 besuchte auch Panofka noch einmal Rom, das er seit der Gründung des Instituts nicht mehr gesehen hatte.

Ein Gedanke, den Welcker schon lange vor Gründung des Instituts ausgesprochen: daß von einer nordischen Regierung in Rom eine Art von Akademie zur Weiterbildung jüngerer Alterthumsforscher gestiftet werden möge, konnte jetzt auch in Erfüllung gehen. Die Akademie war da; an Lehrern ersten Ranges fehlte es nicht; man brauchte nur eine gewisse Regelmäßigkeit in die Unterweisung und Anleitung der Jüngeren zu bringen, um eine wissenschaftliche Pflanzschule ersten Ranges aus dem Institut zu machen.

Otto Jahn war der Erste gewesen, der 1838—39, als Hausgenosse Brauns auf dem Capitol lebend, dessen fruchtbringende Belehrung in systematischer, wenn auch privater Weise genossen hatte. Anfangs waren der jüngeren Gelehrten, welche mit dem bestimmten Zwecke der Fortsetzung akademischer Studien kamen, nur vereinzelte: 1840 Ad. Schöll in Begleitung Müllers, 1841 Ernst Curtius, 1843 Wiese und H. W. Schulz. Seit 1843 wuchs der Zuzug. Es kamen Heinrich Brunn, der nicht weniger als zehn Jahre in Rom blieb und schon 1844 in Brauns und Henzens Abwesenheit sie auf dem Capitol vertreten konnte, Horkel, Stephani, Hettner, Keil, Theodor Mommsen und Julius Friedländer. 1845—46 war Wieseler dort, später Martin Herz, Verch, Merklin, Tycho Mommsen, Prien. Es folgten Jakob Burckhardt und Bernh. Stark. Mommsen kehrte wieder und begann die Vorarbeiten für das lateinische Inschriften-Werk, das zuerst in Paris, dann (1845) in Berlin geplant wurde, während Henzen eifrig an der Fortsetzung von Drelli's Inschriften-Sammlung thätig war. Auch die nur kürzere Zeit sich aufhaltenden versäumten es selten, mit einem Beitrage „im capitolinischen Fremdenbuche“ d. h. im Bullettino oder in den Annali sich einzuzichnen. Deutsche Mitarbeiter waren außer den schon Genannten Forchhammer und Profesch; italienische Cavedoni und Gargallo-Grimaldi; zu den französischen traten noch Lebas, de Longpérier, Roulez, de Saulcy, Binet. Im

Winter 1848—49 kam der Herzog de Luynes wieder nach Rom und bewährte von neuem sein Interesse und seine Freigebigkeit. Sie war nöthig, denn die nahenden politischen Stürme setzten das Institut bereits in fühlbare Bedrängniß. „In ganz Frankreich, das einst siebenzig und mehr Exemplare bezogen hatte, war der Verkauf, außer drei Exemplaren, welche Luynes selbst hielt, auf sechs zusammengeschrumpft!“

Aber selbst Luynes konnte nicht lange mehr helfen. Der Ausbruch der Februar=Revolution nahm ihn so in Anspruch, daß er auf alle andern Interessen verzichten mußte. Die französische Section war damit so gut wie aufgelöst. Der Pariser Jahrgang 1847 mußte unfertig ausgegeben werden, und auch in Rom war man voller Sorgen. Zwar erfolgte trotz der Berliner März=Ereignisse nochmals die Gehaltsbewilligung durch den königlichen Protector für weitere sechs Jahre; aber die Clausel „für den Fall der Erhaltung des Friedens“ mußte die Hoffnungen sehr einschränken und bewog Gerhard, an Beschränkung der Institutsthätigkeit zu denken. Braun und Henzen verloren den Muth nicht, obschon der erstere, Mitglied der römischen Bürgergarde und politischer Correspondent, nur durch die Vermittlung des preussischen Gesandten v. Reumont vor der Ausweisung bewahrt blieb und der letztere während der französischen Belagerung nicht einmal Druckpapier fand und nach derselben vor Ueberanstrengung erkrankte. Hauptsächlich durch sein Ausharren ist in dieser schweren Zeit das Institut über Wasser gehalten worden — ein um so größeres Verdienst, als sowohl die Subscribentenzahl wie die Betheiligung der Mitarbeiter und selbst der Stoff unter dem Druck der Zeitverhältnisse abnahm und Braun eher ungünstig als fördernd zu wirken begann.

Bei Braun, der aus Mangel an streng philologischer Bildung und überwiegender Neigung zu rein ästhetisch=subjectiver Betrachtung der Kunstwerke von vornherein eine gewisse Geringschätzung gegen alles, was er „Scholiasten=gelehrsamkeit“ und „Eruditionsplunder“ nannte, gehabt hatte, war mit der Zeit ein entschiedener Haß gegen die gelehrte Behandlung der Archäologie und die neueren deutschen Werke, die er als Producte „geistlosen Fleißes“ und „weiheloser Buchmacherei“ bezeichnete, entstanden. Dies hatte schon von Seiten der jüngeren philologisch geschulten Capitolsgenossen, die er auf Wanderungen durch die Museen oder seit 1845 in mehr populär gehaltenen Vorlesungen mit rhetorischen und ästhetisirenden Betrachtungen überschüttete, zu manchem Widerspruch geführt. Dazu kam, daß er in seinem phantastischen Speculationshange und seiner Vielseitigkeit sich nicht mehr durch die archäologische Thätigkeit befriedigt fühlte. Er wandte sich der Kunsttechnik und Industrie zu, begann, sich mit eigener Herstellung von Gypsabgüssen, galvanoplastischen und Korkreproductionen der Monumente zu beschäftigen, künstlichen Marmor, Holzschneidearbeiten, Photo=

graphien zu fabriciren, und legte eine Gypsmühle, eine Maschinenfabrik und Eisengießerei an. Die Arbeit für das Institut mußte ihm dabei zur Nebensache werden, und dieselbe würde in bedenkliche Stockung gerathen sein, wenn nicht Hengens außerordentlicher Eifer in die Lücke getreten wäre und Braum zeitweise dessen schwere Lasten mit getragen hätte. Im Herbst 1852 übernahm R. Lorenzen einen Theil der Arbeiten Brauns; von jüngeren Gelehrten trafen D. Ribbeck und Bursian ein; auch L. Friedländer, Ampère, des Bergers, Hübsch schenkten dem Institut ihre Theilnahme. Im December 1853 war der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen in einer Festsetzung anwesend, in welcher de Roffi, das bedeutendste unter den an Vorträgen sich betheiligenden italienischen Mitgliedern, sprach.

Dennoch verging der 21. April 1854, der fünfundsanzigjährige Stiftungstag, in gedrückter Stimmung. Die Zahl der Abonnenten war so gesunken, daß die jährlichen Ausgaben die Einnahmen um 125 Scudi überschritten. Brauns absolutistische Herrschaft über die Publikationen, in welchen neben seinen zahlreichen Artikeln wenig andere Platz fanden, behagte den Meisten nicht. Noch nachtheiliger war die schon früher wiederholt geplante, aber immer verworfene und jetzt gegen den Widerspruch Gerhards, Bunsens und Panoffas von Braum durchgeführte Aenderung des Formats der Publikationen, denen er eine gleichmäßige Foliogröße gab. Das Bullettino konnte so seine Aufgabe der raschen Berichterstattung nicht mehr erfüllen. Die Abbildungen, meist eingeklebte leicht skizzierte Bignetten und kleine Photographien aus Brauns Fabrik, stachen ebenso von dem früheren ernsten und sachgemäßen Charakter ab wie der pomphaste Stil der fast allein von Braum herrührenden Abhandlungen. Alle waren unangenehm enttäuscht. Bunsen sandte den Band entrüstet zurück und kündigte seine Subscription. Braum ließ sich nicht irre machen. Er gewann den Buchhändler Scheube in Gotha für den Verlag der Institutswerke und fuhr fort, die beiden Jahrgänge 1854 und 1855 fast allein — mit dreundsichzig Artikeln — zu füllen. Mitten in der Arbeit aber, die er mit fieberhafter Hast betrieb, und von der er andere stets bereite Kräfte fern hielt, um dann wieder über Vereinsamung zu klagen, raffte ihn ein Anfall des türkischen römischen Fiebers am 11. September 1856 plötzlich dahin.

Obgleich an seinem Grabe aller Tadel verstummte und nur seiner reichen Begabung und seiner großen Verdienste um das Institut gedacht wurde, so konnte doch die ernste Frage nach der bedrohten Zukunft des Instituts nicht unterdrückt werden. In Zusammenhang mit dieser Frage erörterte man zugleich die andere, wie die Institutsthätigkeit noch intensiver und directer für die Fortpflanzung der archäologischen Wissenschaft nutzbar zu machen sei. Wenn gegenüber dem früheren völligen Mangel eines periodischen Organs für Archäologie

und Epigraphik binnen einem einzigen Triennium der vierziger Jahre vier solche gegründet wurden: nämlich 1842 in Bonn die Jahrbücher des Vereins rheinischer Alterthumsfreunde und in Neapel *Bullettino archeologico napoletano*, 1843 die Archäologische Zeitung in Berlin und 1844 die Pariser *Revue archéologique*, wenn gegenüber der früheren vereinzelt Vertretung archäologischer Fächer auf den deutschen Universitäten, wie durch Heyne und Müller in Göttingen, Welcker in Bonn, jetzt Gerhard und Panoffa in Berlin wirksam waren, Wieseler, Ulrichs, Curtius vielversprechend neben die älteren Kräfte traten und namentlich Otto Zahn durch methodische Behandlung und Verbindung mit der Philologie der Archäologie einen großartigen Aufschwung verschaffte, so durfte das römische Institut sich rühmen, den ersten Anstoß zu so rühmlichem Wettstreit gegeben zu haben. Die Schriften des Instituts hatten nach jeder Richtung hin: sammelnd, erklärend, kritisirend, forschend, anregend als grundlegende Mächte für eine neue Behandlung der Alterthumswissenschaft gewirkt. Das Institut war dadurch zu einer Art von hoher Schule geworden, die man nicht aufgeben durfte, und deren Organisation für die Weiterführung so bedeutender Unternehmungen, wie die Sammlung der lateinischen Inschriften, geradezu unentbehrlich war. Die drei würdigen Schüler des Altmeisters der Epigraphik Borghesi, nämlich Kellermann, Henzen und Mommsen, hatten ihre großen epigraphischen Arbeiten im engen Anschlusse an das Institut ausgeführt, und die Disciplinen der Inschriftenkunde und der Alterthümer waren erst dadurch in die fruchtbare Verbindung und Wechselwirkung mit der Kunstarchäologie getreten.

Muthig ging man also daran, die Thätigkeit des Instituts neu zu beleben. Auf Henzens Vorschlag wurde einstimmig Heinrich Brunn zum Nachfolger Brauns gewählt, und die frühere „consularische“ Stellungsgleichheit der beiden Secretäre wieder hergestellt. Zugleich wurde der Plan gefaßt, die Zukunft des Institutes dadurch sicherer zu stellen, daß man es zu einer Staatsanstalt mache, und es ging ein darauf bezüglicher, von Gerhard, Bunsen, Niebuhr und Ufedom befürworteter Antrag im Mai 1857 an die preußische Regierung ab. Die Krankheit des Königs verzögerte die Entscheidung. Als sie am 15. September 1858 erfolgte, gab sie zwar nicht dem Antrage direct Folge, gewährte indeß eine Erhöhung des bisherigen Zuschusses von 1340 Thalern um 4500 Thaler und somit die Möglichkeit, der Verwaltung nunmehr eine sichere Basis zu geben, welche durch Ministerialrescript vom 1. October 1859 geregelt wurde. Abgesehen davon, daß der knappe Gehalt der Secretäre erhöht und ein fester Fonds für die Vermehrung der Bibliothek geschaffen werden konnte, und daß die Fortführung der Publikationen sichergestellt war, wurde eine bestimmte Summe für Zeichnungen und für wissenschaftliche Reisen der Institutsmitglieder ausgeworfen und zwei Reisestipendien für junge, in Preußen promovirte oder für das höhere

Lehramt geprüfte Gelehrte gestiftet. Als Zweck der letzteren ist im Statut vom 3. Februar 1860 bezeichnet: „die archäologischen Studien zu beleben und die anschauliche Kenntniß des classischen Alterthums möglichst zu verbreiten, insbesondere um für das römische Institut für archäologische Correspondenz leitende Kräfte und für die vaterländischen Universitäten Lehrer der Archäologie heranzubilden.“ Für diese Stipendiaten sollten die Secretäre allwinterlich Erklärungen der Museen und archäologische Uebungen veranstalten. Die Berliner Centraldirection, aus Bunsen als Generalsecretär, Gerhard und Lepsius als Directionssecretären bestehend, später verstärkt durch Mommsen und Abeken, Haupt, Meineke und Hercher, trat in die Stellung einer prüfenden und vorschlagenden, dem Staate gegenüber verantwortlichen Aufsichtsbehörde.

Dank den Bemühungen Henzens und Bruns trat sowohl in der Theilnahme an den Sitzungen, in denen de Rossi, Lanci und Pater Garrucci eine hervorragende Rolle spielten, als auch der Thätigkeit der Correspondenten und den literarischen Leistungen ein schneller Aufschwung ein. Nicht geringe Mühe kostete es, die Publikationen wieder in Ordnung zu bringen. Mit 1857 wurde das alte Format wiederhergestellt, und in wahren Wettstreit boten alte und neue Freunde den wieder geöffneten Blättern werthvolle Beiträge dar. Mit jugendlicher Freudigkeit theilte sich Welcker, der nun endlich seinen Wunsch ganz erfüllt sah. In die Lücken, welche durch Brauns, Borghesi, Bunsens, Hamiltons, Panoffas, Secchis, Caninas, Oriolis, Letronnes, Raoul-Rochettes, Avelinos u. A. Tod gerissen waren, traten außer den Genannten die Franzosen des Bergers, Desjardins, Renier, Allmer, Decharme, Wescher, der Belgier Roulez, die Italiener Rosa, C. L. Visconti, Bruzza, Salinas, Pellegrini, Lanciani, Gamurrini, Jatta und die gelehrte Gräfin Lovatelli-Gaetani, welcher die Ehrenmitgliedschaft zu Theil wurde, der Russe Swánoff, die Griechen Gigalla, Pervanoglu, Rhysopulos, Postolacca. Was vollends Deutschland betrifft, so finden wir fast die Namen aller in den letzten beiden Jahrzehnten auf archäologischem Gebiete bekannt und berühmt gewordenen in der Liste derjenigen, welche seit der Stipendienordnung 1860 als ragazzi auf dem Capitol eintrafen. Es waren von 1860—73 der Reihe nach: Conze, Michaelis, Kießling, Wachsmuth, Reifferscheid, Helbig, Kefulé, Bendorff, Grafer, Vormann, Dilthey, Förster, Maß, Engelmann, Trendelenburg, Hirschfeld, Lüders, Raibel, Robert. Im Winter 1860—61 hielt sich zu gleicher Zeit ein ganzes Duzend jüngerer Studirender auf dem Capitol auf, darunter Detleffen, Friederichs, Hercher, Th. Heise, Petersen, Reber, Wachsmuth. Später kamen Bergau, D. Hirschfeld, Hirtzel, Klüggmann, Köhler, Lübbert, Nissen, Schöne, Studemund, Treu, Wilmanns, Zangemeister, Hinc, Jordan, Heydemann, Donner, Schlie, Schöll u. v. a. Auf den vaterländischen Universitäten und durch philologische Studien wohl vorbe-

reitet, fanden sie alle in den Museen-Erklärungen Brunn's, den Excursionen Rosas, den Demonstrationen de Rossis und Newtons und den epigraphischen Uebungen Henzens reiche Nahrung. Die Fortführung des Corpus Inscriptionum Latinarum, der Helbig'sche Katalog der pompejanischen Wandgemälde, der Heydemann'sche der Neapler Vasen, der von Bemendorf und Schöne über das Lateran-Museum, die verschiedenartigen Publikationen Brunn's, Henzens, Kekulé's, Conzès u. v. A. waren gewissermaßen Unternehmungen des Instituts. Die Menge der Teilnehmer kam der Vielseitigkeit der Gesichtspunkte und Betrachtungsweisen zu gute, welche dem archäologischen Stoff zu Theil wurde, die Mannigfaltigkeit des Stoffes der Manifestirung der verschiedensten Studienrichtungen. Der Charakter und die Entwicklungsstufen der etruskischen Kunst fanden ebenso eindringende und liebevolle Bearbeiter wie die Epochen der griechischen und der römischen Kunst, die Numismatik und Topographie ebenso wie die Epigraphik und Chronologie, das Verhältniß der Kunstgattungen zu einander ebenso wie die kunsttechnischen, die culturhistorischen, die mythologischen Fragen innerhalb der Kunstdarstellung. Kein Zweig, keine Epoche, keine Seite der Kunstgeschichte ging leer aus.

Als nach neunjähriger segensreicher Thätigkeit Brunn im Jahre 1865 dem Rufe an die Münchener Universität Folge leistete, konnte das Institut unter der Zahl seiner eigenen Zöglinge den Ersatz finden. Wolfgang Helbig war es, der an seine Stelle trat und seitdem neben Henzen, den alten Traditionen getreu, dem Institute vorgestanden hat. Henzen erhielt 1867 zur Feier seiner fünfundsanzigjährigen Zugehörigkeit zum Institut von 164 Mitgliedern desselben eine silberne Motivtafel. In demselben Jahre verlor das Institut und die archäologische Wissenschaft denjenigen Mann, der mehr als irgend ein anderer für beide gewissermaßen das persönliche Centrum gebildet hatte und für alle Institutsgenossen es bis zu seinem Ende geblieben war. Ed. Gerhard starb zu Berlin am 12. Mai 1867, und ehe das Jahr zu Ende ging, folgte ihm der Herzog von Luynes, der am 2. November nach Rom gekommen und mit der alten Liebe in die Interessen der Anstalt wieder eingegangen war, im Tode nach. Ein Jahr später ging der letzte Stifter des Instituts dahin, der vierundachtzigjährige Welcker, der vor sechzig Jahren mit Humboldt und Boega in Rom verkehrt hatte.

Gerhard hatte noch einen Antrag an den König mit unterzeichnet, durch welchen 1867 abermals die Verwandlung des Instituts in eine Staatsanstalt angeregt wurde, um ihm so die Sicherheit des Bestehens und den wirksamen Schutz zu verschaffen, welcher sowohl für die persönliche Stellung seiner im Auslande lebenden Mitglieder als auch für seine innere Thätigkeit erspriesslich sein mußte. Am 18. Juli 1870 genehmigte König Wilhelm die Uebertragung des

Institut=Stats aus dem Extraordinarium in das Ordinarium des preussischen Staatshaushalts, und am 2. März wurde das abgeänderte Statut vom deutschen Kaiser in Versailles bestätigt. Dasselbe besagte im ersten Paragraphen: „Das Institut ist preussische Staatsanstalt und hat sein Domicil in Berlin; die wissenschaftliche Thätigkeit desselben aber concentrirt sich in Rom, wo regelmäßig seine Schriften erscheinen.“ Mit der Berliner Akademie wurde das Institut in der Weise verknüpft, daß eine aus fünf Akademikern und zwei Nicht-Akademikern bestehende Commission als Aufsichtsbehörde eingesetzt wurde.

Dieser Umwandlung folgte bald eine noch weiter greifende. Der Charakter der Anstalt als einer preussischen hatte lediglich in der Dotirung und der Beaufsichtigung durch die preussische Regierung bestanden. Im Uebrigen war sie im Anfang international, nachher wesentlich deutsch gewesen, und es war nicht der geringste Unterschied in der Behandlung der Mitglieder, Schüler und Stipendiaten aus den verschiedensten deutschen Staaten gemacht worden. „Von den Secretären, welchen Preußen den Gehalt zahlte, war kein einziger ein geborener Preuße.“ Der Genuß der Reifestipendien war allen Deutschen, der Gebrauch der Bibliothek allen Nationen gleichmäßig zugänglich gewesen. Es war nicht mehr als natürlich, daß nach der Gründung des deutschen Reiches der Wunsch auftauchte, das Institut zur Reichsanstalt gemacht zu sehen. Ein darauf gerichteter Antrag fand ohne jeden Widerspruch im Juni 1873 die Genehmigung des Reichstages, und ebenso gleichzeitig zwei andere Anträge: in Athen eine Zweiganstalt des Instituts zu gründen und in Rom an die Stelle des alten hauffällig und eng gewordenen Gebäudes einen Neubau zu setzen.

Die Berliner Akademie behielt ihren Ehrenposten als wissenschaftliche Protectorin der Anstalt; doch wurden den sieben Berliner Mitgliedern der Direction vier auswärtige hinzugefügt. „Der Gesamtdirection stand die Cooptation ihrer nichtakademischen Mitglieder zu, ferner die Wahl der Secretäre, der Herausgeber größerer Sonderpublikationen und der Stipendiaten, die Verfügung über den Reservefonds und über die zu wissenschaftlichen Unternehmungen bestimmten Summen, endlich die Prüfung der Jahresberichte und Rechnungen der Secretäre . . . Die beiden römischen und der eine athenische Secretär wurden Reichsbeamte; der Wirkungskreis der Secretäre blieb unverändert. Anstatt der früheren zwei wurden vier reichlicher dotirte Stipendien für solche classische Archäologen gegründet, welche an einer deutschen Universität den Doctorgrad erworben oder vor einer deutschen Staatsbehörde die höhere Gymnasiallehrerprüfung bestanden haben.“ Ein fünftes Stipendium wurde für christliche Archäologie bestimmt. Die schon seit 1843 bestehende, früher von Gerhard und Hübner redigirte „Archäologische Zeitung“ wurde zum Organ des Institutes in Deutschland gemacht und ebenso die Ephemeris epigraphica auf den Institutsetat

übernommen. Die römischen Publikationen blieben unverändert. Für die des athenischen Instituts wurde ebenso wie für jene die lateinische Sprache, außerdem die griechische und die deutsche zugelassen.

Im Juni 1874 ergänzte sich die aus Curtius, Hercher, Kirchhoff, Lepsius, Mommsen als akademischen, Krüger und Schöne als nichtakademischen Mitgliedern bestehende Direction den neuen Statuten gemäß, und zwar durch Brunn, Kekulé, Michaelis und Overbeck. Secretär des athenischen Instituts wurde D. Lübers, dann U. Köhler. Am Winkelmannstage 1874 wurde dasselbe feierlich eröffnet und an seiner neuen Heimstätte freundlichst begrüßt. Als Hercher starb, wurde Conze an seine Stelle berufen und 1879 zum Generalsecretär bestellt.

Es erübrigt — last not least — ein Wort über die „Serien-Publikationen“ des Instituts zu sagen, weil sie sozusagen die Stappen auf dem Wege zur vollständigen Kenntniß des archäologischen Stoffes bezeichnen und als Beweis dafür dienen, daß die Anstalt sich nicht begnügte, das Inventar der neuen Entdeckungen aufzunehmen, sondern auch das Vorhandene systematisch bearbeitete und verwertete. Gerhard zuerst hatte die möglichst vollständige Sammlung einzelner Denkmälerklassen geplant und in seinen „Etruskischen Spiegel“ und „Auserselene Vasenbildern“ eine Probe davon gegeben. Lenormants und de Wittes Elite céramographique war gefolgt, und die Sammlungen der griechischen und lateinischen Inschriften zeigten, von welchem grundlegenden Werthe als Basis aller wissenschaftlichen Arbeiten dergleichen Sammlungen sind. Schon 1870 konnte Brunn den ersten Band einer Sammlung der „Reliefs der etruskischen Aschenurnen“ erscheinen lassen, während Henzen die Urkunden der Arvalbrüderschaft sammelte und Helbig die Herstellung der Gemmenabdrücke fortsetzte. Die erhöhten Mittel, über welche das Institut als Reichsanstalt verfügte, gewährten die Möglichkeit, auf diesem Wege fortzuschreiten und Bunsens großen Katalog-Plan der Ausführung näher zu bringen. Während die begonnenen Arbeiten systematisch fortgesetzt wurden, der Bibliothekar A. Klügmann die Ergänzung des Spiegelwerkes übernahm, Brunn an den Aschenurnen weiterarbeitete, wurden neue Unternehmungen den älteren hinzugefügt. Die großartige Sammlung der römischen Sarkophag-Reliefs, die 1870 schon Fr. Maz begonnen, den dabei der geschickte Zeichner E. Sighler unterstützte, wurde nach des ersten allzufrühen Tode seit 1875 durch Michaelis, der zu diesem Zwecke Italien und Sicilien durchreiste, und seit 1878 durch Conze fortgesetzt, welcher seinerseits bereits 1873 die Wiener Akademie veranlaßt hatte, an die Sammlung der griechischen Grabreliefs Hand anzulegen, sodas hier eine erwünschte und förderliche Arbeitstheilung Platz griff. In demselben Jahre 1873 war die Generaldirection auf den Antrag Kekulés eingegangen, auch die wichtigen Statuen, Gerathe und Reliefs von gebranntem Thon, die unter dem Namen Terracotten

zusammengefaßt werden, sammeln zu lassen. Kekulé selbst, von dem Maler L. Otto unterstützt, unterzog sich der Aufgabe und veröffentlichte schon 1877 eine glänzende Probe in den „Griechischen Thonfiguren aus Taragra“, in denen bisher fast ganz unbekannte reizende Erzeugnisse einer hochentwickelten Kleinkunst bewundert wurden. In dieselbe Kategorie gehört die neuerdings begonnene Durchforschung der — auch unedirten — archäologischen Literatur zum Zwecke der Aufstellung eines Repertoriums aller antiken Bildwerke, das seinerseits als Grundlage für die Bearbeitung der Serien-Publikationen dienen kann. Gleichfalls mit diesen in Zusammenhang steht die Katalogisirung der vorhandenen Antikensammlungen, die das Institut zu veranstalten oder zu unterstützen sich bemüht, sowie die selbständigen Ausgrabungen und topographischen Aufnahmen an besonders wichtigen Orten. Die beiden bedeutendsten Unternehmungen dieser Art sind, wie jedem bekannt, die gegenwärtig noch im Gange befindlichen Ausgrabungen zu Olympia und die Aufnahme der Ebene von Athen. Die letztere, von Curtius veranlaßt, wird nach dem von ihm und dem Vermessungsinspector im großen Generalstabe, Raupert, entworfenen Plane durch den letzteren im Verein mit dem Hauptmann Siemens und den Premierlieutenants v. Alten und v. Weddig ausgeführt. Die Ausgrabungen in dem heiligen Festbezirk von Olympia sind auf Grund eines Staatsvertrages zwischen dem deutschen Reiche und Griechenland unter der Leitung von Curtius, Alder und Hirschfeld am 4. October 1875 begonnen und seitdem in vier Campagnen fortgesetzt worden. Den regelmäßigen Fundberichten in der Archäologischen Zeitung ist jedesmal nach dem Schluß der Campagne ein mit Abbildungen versehener, elegant ausgestatteter Bericht gefolgt, der den Beweis dafür liefert, daß das Unternehmen von Wichtigkeit für die Kunst- und Culturgeschichte Griechenlands gewesen ist.

Das athenische Institut zeigte unter Köhlers Leitung sehr bald, daß es auch neben der einheimischen archäologischen Gesellschaft und der schon seit einem Vierteljahrhundert bestehenden Ecole Française genug zu thun fand und zu leisten verstand. In freundschaftlichen Beziehungen zu diesen beiden Anstalten, deren letztere unter A. Dumont 1874 reorganisiert und 1876 durch ein Institut pour la correspondance hellénique erweitert wurde und seit 1877 auch ein Bulletin herausgab, trat das deutsche Institut in die Fußstapfen des römischen, indem es allwintertlich regelmäßige Sitzungen hielt, in seinen vorwiegend deutschsprachlichen Publikationen Fundberichte und Abhandlungen gab und für die Stipendiaten, welche von Rom aus von nun auch einen Abstecher nach Griechenland zu machen pflegten, als vereinigendes und belehrendes Centrum diente. Die Publikation führt den Titel „Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen“ und erscheint seit 1876 in vierteljährlichen Hefen mit Beigabe kleinerer Inschriftentafeln, Abbildungen und Pläne, aber ohne die großen

Monumententafeln, auf solche Weise die Aufgabe der römischen Annali und Bulloctini in sich vereinigend.

Die römischen Publikationen erlitten nach der Einverleibung Roms in das Königreich Italien eine Art von Modification dadurch, daß mit der Aufnahme der specifisch römischen Fundberichte in die amtlichen Regierungs- und Gemeindepublikationen das Bullettino sich mehr den außerrömischen Entdeckungen widmete. Namentlich wurde den pompejanischen Ausgrabungen, die seit 1863 durch Fiorellis Entgegenkommen zugänglich geworden waren, ein bedeutender Platz eingeräumt und seit 1873 im Einverständniß mit demselben durch den Assistenten A. Mau ein jährlicher Fundbericht im Bullettino veröffentlicht. Als ein Zeichen der Anerkennung seitens der italienischen Regierung sei erwähnt, daß dieselbe Henzen in die historisch-archäologische Commission berief und Helbig zu Vorlesungen und Erklärungen auch für italienische Studierende veranlaßte, sowie daß beide Secretäre als „geborene Mitglieder“ in die neu gegründete Akademie der Lincei aufgenommen wurden. Trotz der Gründung des „Bulletin der städtischen archäologischen Commission“ und der „Notizen über die Alterthümer-Ausgrabungen“ blieb das Institutz-Bullettino eine Uebersicht der Entdeckungen des ganzen Königreichs. Die Zahl der Correspondenten und Mitarbeiter nahm beständig zu, und die Sitzungen erfreuten sich der Betheiligung vieler einheimischer Gelehrten, darunter der Brüder de Rossi, Brizios, Siganas, Fiorellis, Lombroso, Vigorinis u. a.

Im Jahre 1873 war auch der Neubau des Institutes in Angriff genommen worden, nachdem der schon 1872 vom preußischen Minister Falk gebilligte umfangreiche Plan des Architekten P. Laspeyres auch von den Reichsbehörden acceptirt worden war. Der stattliche Neubau erhebt sich scharf am Rande des tarpejischen Felsens, weithinschauend über den Palatin und Aventin und das Tiberthal bis zu den Höhen des Janiculum. Um einen kleinen geschmackvollen Hof herum liegen die Zimmer für die Stipendiaten und die gelehrten Gäste sowie die Wohnungen der beiden Secretäre. Im oberen Stock, zu welchem man über einen mit immergrünen Gesträuchen bepflanzt und mit antiken Sculpturfragmenten geschmückten Gartenplatz vom Capitol her gelangt, befinden sich die Bibliothek- und Archivräume mit dem Lesezimmer. Der große Saal der Bibliothek, in welchem die bedeutend vermehrten Bücherschätze in neuen Schränken eine musterhafte Aufstellung gefunden haben, dient zugleich als Arbeits- und Sitzungssaal. Er ist durch fünf große Bünettenfenster erhellt und mit den Marmorbüsten der verdienten Stifter und Gönner des Institutz geziert. Vor zwei Pfeilern stehen die der königlichen Brüder Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I. Ueber den Schränken inmitten der Längseite Winkelmann, ihm zur Rechten Goethe, Visconti und Borghesi, zur Linken Herder, Humboldt und Niebuhr.

Die beiden Seitenwände gehören den Stiftern: links Bunsen zwischen Gerhard und Panofka nebst Kestner, rechts Luynez zwischen Fea und Welcker nebst Thorwaldsen. Neben der Eingangsthür stehen Braun und Lanci, Canina und Mai. Ueber der Thür zum Lesezimmer ist auf einer Seite eine Marmor-Relief Parthey's, auf der andern ein solches Zwánoffs angebracht. Der letztere hat bei seinem Tode 1877 das Institut zum Universalerben seines bedeutenden Vermögens eingesetzt. Nicht minder werthvoll war die Schenkung der Platnerschen Bibliothek 1878, sowie derjenigen des Berliner Akademikers G. Parthey 1871. Die letztere, 2500 Bände stark, war hauptsächlich philologischen Inhalts. F. v. Platner, der Sohn des Verfassers der „Beschreibung Roms“, überließ dem Institut nicht nur die Bücher seines Vaters, sondern auch eine von ihm selbst zusammengebrachte Sammlung von mehr als tausend zum Theil sehr seltenen kostbaren Werken über italienische Städtegeschichte.

Bei der Winkelmannsfeier des Jahres 1877 wurde der neue Bau durch die Festsetzung eingeweiht. Berechtigt war bei dieser Gelegenheit wie bei der zwei Jahre später stattfindenden Jubiläumsfeier der Ausdruck stolzer Freude über das Erreichte; denn wohl selten ist ein „in fremden Boden gepflanztes Reis“ trotz Dürre, Unwetter und zeitweiser Bedrohung in verhältnißmäßig kurzer Zeit so kräftig emporgediehen wie dieses.

Wir schließen mit den Worten des Verfassers der Festschrift, dem wir die vorstehend im Auszuge mitgetheilte liebevolle und treue Schilderung verdanken: „Nach allen Seiten breitet heute die Eiche auf dem Capitol ihre Aeste aus und spendet Gästen jeglichen Landes und Standes ihren Schatten, daß sie darin Erquickung finden und zu neuem, gemeinsamem Wirken sich stärken. Den kommenden Geschlechtern sei die Pflege des Baumes befohlen, auf daß er nach aber fünfzig Jahren in gleicher Gesundheit, ja noch kräftiger als heute dastehe ein Schmuck des Capitols, eine Ehre für den deutschen Namen, ein Gegenstand dankbarer Verehrung allen Nationen, in welchen die Ideale des classischen Alterthums lebendig sind!“

Notiz.

Auf der folgenden Seite veröffentlichen wir zwei Sonette zur Erinnerung an den leider viel zu früh für die Wissenschaft dahingeshiedenen geistvollen und kenntnißreichen Kunsthistoriker Alfred Woltmann (geb. den 18. Mai 1841 in Charlottenburg, † den 6. Februar 1880 in Mentone), die der treue Mitarbeiter an seinem letzten Werke, der „Geschichte der Malerei“, Professor Woermann in Düsseldorf, ihm ins Grab nachruft. Wir können die tröstliche Mittheilung hieran knüpfen, daß dieses letzte Werk Woltmanns kein Torso bleiben, sondern durch den eben genannten, aus dessen Feder schon die trefflichen Abschnitte über die antike Malerei stammen, seine Fortsetzung und Vollen dung finden wird.

D. Reb.